

Bestellungen
nehmen an alle Buchhandlungen und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes,
Bislat-Expeditionen.
New-York: Soc.-demokr. Verlags-
anstalt, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. Doh, 430 North
3rd Street.
J. Sull, 1129 Charlotte Str.
Boston N. J.: F. H. Sorge, 215 Waab-
ington Str.
Chicago: H. Lanfermann, 74 Clybourn Ave.
San Francisco: J. Day, 418 O'Farrell Str.
London W.: G. Day, 8 New St.
Golden Square.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Freitag, 27. September.

1878.

Nr. 114.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober 1878 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Abonnements-Preis bei allen deutschen Postanstalten beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal für ganz Deutschland ohne Zustellgebühr.

Alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt von uns direkt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Ungarn, Helgoland und Luxemburg bei wöchentlich dreimaliger Zusendung 3 Mark pr. Quartal;

bei wöchentlich einmaliger Zusendung 2 Mark 30 Pf.;

für die Schweiz, Serbien, Belgien,andinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika bei wöchentlich dreimaliger Zusendung 4 Mark, wöchentlich einmal 2 Mark 50 Pf.

Contovertendungen innerhalb des deutschen Postgebiets incl. Oesterreich, Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentlich dreimal 10 Mark pr. Quartal, wöchentlich einmal 4 Mark 80 Pf. pr. Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

In dem Zeitungskatalog steht der „Vorwärts“ unter Nr. 4132, Seite 110.

Wir fordern unsere Parteigenossen und Freunde auf, für zahlreiche neue Abonnements Sorge zu tragen. Die Zeiten sind ernst und schwer, sie fordern zur treuesten und energischsten Pflichterfüllung gebieterisch auf.

Leipzig.

Expedition des „Vorwärts“.
Färberstraße 12. II.

Reflexionen.

Die Geschichte geht nicht nur an den Bourbonen spurlos vorüber, sondern auch gemeiniglich an den Staatsmännern. Wer da glaubt, selbst die Geschichte zu machen — und dies ist ein allgemeiner Wahn der Staatsmänner —, der betrachtet seine Person als Erscheinung eines höheren historischen Zweckes, der glaubt, er sei der Mandatar eines Prinzips, welches ihn glücklicherweise nicht als Glied, sondern zum Regulator der Entwicklung aussersehen hat. Solche Staatsmänner greifen mit Vorliebe zu Präventivmassregeln, d. h. sie versuchen die historische Entwicklung in ihrem Sinne durch „vorbeugende“ Mittel zu lenken und gelangen so schließlich zu — Ausnahmegeetzen.

Wessen Blick jedoch nicht durch Minoritätsinteressen oder durch das „Staatsinteresse“ verdunkelt ist, wer in der Geschichte nur die causale Nothwendigkeit des Geschehens, deren ursächlicher Zusammenhang uns freilich nicht immer bekannt ist, erblickt, der verlässt solche Ausnahmegeetze und deren Urheber.

Die Zeiten der Erfolge der Staatsgewalt liegen jenseits der französischen Revolution; ein breiter Blutstrom trennt die Ränke der machiavellistischen Politik von der Erkenntnis der organischen Entwicklung aller Kultur, und wer da glaubt, durch Ausnahmegeetze die Grundsätze dieser Entwicklung aufheben, leiten oder corrigieren zu können, der versucht es, die Wasser rückwärts fließen zu machen. Ausnahmegeetze, die nicht die Abwendung einer materiellen Gefahr, wie Krieg, Aufruhr, Hungersnoth u. zum Zwecke haben, sind eine Rechtsverletzung, denn sie hemmen die Entwicklung des jeweiligen Gesellschaftsvertrages und stellen einen Teil der Contractanten dieses Vertrages gewaltsam außerhalb ihrer Rechtsansprüche an die Gesellschaft ohne gleichzeitige Aufhebung ihrer Pflichten.

Wer Ausnahmegeetze in der modernen Gesellschaft für notwendig erklärt, der leugnet schlanke das Prinzip ihrer Entwicklung, und so wird sich denn bezüglich deren Anerkennung eine immer weitere Kluft zwischen der „Staatskunst“ und der wissenschaftlichen Volkswirtschaft — in der alle Regeln der Staatskunst enthalten sind — ausbilden, denn die Regierenden sind conservativ, die Regierten revolutionär.

Oder deutlicher: das Interesse der Regierenden weist auf Selbsterhaltung und damit zugleich überhaupt auf Erhaltung hin, und innerhalb ihrer Sphäre findet gar keine Entwicklung statt; sie kommen und gehen und repräsentieren damit nur die Stadien der Entwicklung. Die Gesellschaft aber befindet sich wie das Individuum in einem beständigen Zustande der Veränderung, und zwar nicht nur in einem formalen, sondern wesentlichen; es findet nicht nur ein fortwährender Wechsel innerhalb des Personenstandes der verschiedenen Klassen statt, sondern das Verhältnis dieser Klassen ist auch einer beständigen Umbildung unterworfen. Demnach ist Ruhe das Prinzip der Regierung — Bewegung das Prinzip der Gesellschaft.

Der Kampf zwischen Regierung und Gesellschaft, wie er sich in der parlamentarischen Form ausdrückt, beruht nur auf der Verkenntnis der Ursachen dieses Zwiespaltes, und die Inhaltlosigkeit des Liberalismus besteht gerade darin, daß er zu keinem ernstlichen Schritte bereit ist, diesen Zwiespalts zu beseitigen, weder nach Seite der Regierung, noch nach Seite der Gesellschaft hin. Das Justo milien wandelt in platter Selbstgefälligkeit zwischen diesen zwei Polen, ebenso bereit, der Regierung eins zu verzeihen, als die Forderungen der unter ihm stehenden Gesellschaftsklassen zu verschmähen.

Die Ordnungen Karl's X. erbitterten die Liberalen bis zur revolutionären That und Volignac's Kopf sah nicht allzufest; bei dem Worte „Republik“ schauderten sie und warfen sich in

die Arme des Börsenspekulanten Louis Philipp. Achtehn Jahre später hatten sie eingesehen, daß die Republik ein sehr dehnbarer Begriff sei, und als schwierige Hände und ruhige Gesichter in ihre Republik hineinreden wollten, schauderten sie wieder und bauten ihr „System“ auf 10,000 Leichen auf. Traurige Erinnerungen, die keine Lehren hinterlassen haben, weil gewisse Staatsmänner nur darin akute Erscheinungen erblickten, die durch schnellwirkende Mittel zu heilen sind.

Ausnahmegeetze sind schnellwirkende Mittel, welche gegen organisch entwickelte Krankheiten nichts ausdrücken, sie treiben die Krankheits Symptome gewaltsam in den Gesellschaftskörper zurück und schaffen dadurch später schwer zu heilende constitutionelle Leiden.

Und wer stellt die Diagnose? Bismarck, Kleist-Regow, Bamberger?

Als Kleist-Regow in seinem theologisch-junkerlichen Sermon vom Lobe Bamberger's überflüssig und von der Reichstagskanzlei hinabstieß, da drückte ihm Bismarck warm die Hand. Wozu noch Worte um die Solidarität der Reaktion zu beweisen.

Woher diese Eintracht der drei feindlichen Brüder? Die sich gestern noch haßten, sie wandeln heute auf den verschlungenen Pfaden einer allweisen Staatskunst. Haben sich die Bande der Fraktionen gelöst und ist aus dem Haber der Parteien der Same der Eintracht hervorgegangen? Oder ist das Wohl des Vaterlandes bedroht und gilt es, einig sein zum Schutze desselben?

Nein! —

Das Vaterland ist nicht bedroht, aber die Interessen sind es. Wenn zwei Personen in Streit liegen und ein Dritter kommt hinzu, um Beiden das Unrecht ihres Streites darzulegen, so kann er sicher sein, daß Beide dann vereint über ihn herfallen werden. Genau so geht es mit den politischen Parteien. Diese befinden sich wegen kleiner Interessendifferenzen im Streit, sobald aber von einem Dritten ein ihnen gemeinsames großes Interesse angegriffen wird, vergessen sie schnell die Wahrung des kleinen, um das für sie große zu retten.

Armselige Staatskunst, bemitleidenswerthe kleinliche Politiker! Wo Euch eine Sündfluth droht, spannt Ihr die Regenschirme auf, wo Gewitter und Sturm naht, glaubt Ihr genug zu thun, Fenster und Thüren zu schließen; wenn aber ein frischer Wind Eure Denkerstühlen umsäht, schreit Ihr nach Doktor und Apotheker aus Furcht vor Krankheit und Tod. —

Aus England.

London, 20. Septbr.

Anlässlich der Eröffnung des deutschen Reichstages und über das Sozialistengesetz äußern sich verschiedene Blätter:

„The Globe“ (conservativ): Der Grundton der neuen Antisozialistenbill wird in der Bemerkung gefunden, daß der Nordversuch auf den Kaiser eine Folge der weit verbreiteten Agitation sei, welche darauf hinarbeite, die bestehende Ordnung des Staates und der Gesellschaft zu unterwühlen. Es ist klar, daß der große Kanzler sich nicht abschrecken läßt, das Werk zu vollenden, das er begonnen hat. Er beabsichtigt, der freien Rede und der freien Presse in seinem Vaterlande den Maulkorb anzulegen, und wenn seine Edikte so weit reichen könnten, so würde er zweifelsohne die freien Gedanken ebenso gut unterdrücken.

„The Times“ (Politische Windsabne): Die Deutschen haben sich nun seit vielen Jahren an Freiheit in Sprache und Schrift, in Presse und Versammlungen gewöhnt, und sie werden nicht leicht ihre Rechte in die Hände einer Bureaucratie überliefern, damit, wie man sich vergeblich einbildet, die sozialistischen Ideen aufhören mögen, in einigen verrückten Köpfen zu gähren. Viele glauben, daß die antisozialistische Gesetzgebung nur zum Zwecke habe, neue Forderungen zur Ausdehnung der Machtbefugnisse der Regierung über die Arme zu maskieren. Man nimmt an, daß die Liberalen geneigt wären, die Krone für eine Anzahl Jahre von Parlamentsbewilligungen (für die Arme) unabhängig zu machen, wenn die beanstandeten Paragraphen in den vorgeschlagenen Strafgesetzen weggelassen würden. Aber dies ist ein voreiliges Urtheil. Fürst Bismarck ist, wie wir glauben, völlig von der Ueberzeugung — einer irrigen und einer gefährlichen Ueberzeugung — durchdrungen, daß der Sozialismus, sowohl als eine Theorie, als auch als eine thätige Verschwörung gewaltthätig unterdrückt werden müsse, und es ist seine Gewohnheit nicht, seine Ueberzeugung den Ueberzeugungen Anderer unterzuordnen.

„Daily Telegraph“ (halb ministeriell, halb liberal; verkauft für dreißig Pfennig das Vaterland): Je mehr der Sozialismus unterdrückt wird, desto fester werden sich seine Anhänger an ihn anklammern, und desto gewaltiger wird die Explosivkraft, die er auf diese Weise gewinnt. Gleichgültigkeit (gegen die angebotenen Strafen) und blinder Enthusiasmus vergrößern die Gefahr, wie uns die Nachrichten aus Rußland zu deutlich zeigen.

„Pall Mall Gazette“ (Hauptorgan der hochconservativen Regierungspartei): Fürst Bismarck wurde stets für einen Staatsmann von viel umfassendem Blicke angesehen, und als ein solcher, der gewohnt ist, den Thatsachen gerade in's Gesicht zu schauen, auch wenn dieselben unerfreulich sind. Ueberdies hat er einen außerordentlich gut informirten Beamtensstab zu seiner Verfügung. Seine Untergeordneten sind Männer, die sich rühmen, daß sie sich nicht von ihren Wünschen verleiten lassen, und daß sie gegen die allgemeine Meinung gepanzert seien, die Thatsachen nicht so zu sehen, wie sie sind, sondern wie sie sie gerne haben möchten. Es scheint beinahe unmöglich, daß ein Staatsmann von diesem Kaliber, umgeben von Beamten von diesem Kaliber, den Fehler begehen sollte, zu glauben, daß der Sozialismus durch solche Maßregeln, wie sie die Regierung vorschlägt, vernichtet werden könne.

„Independance Belge“ (liberal): Man wird so viel wie möglich die öffentlichen Freiheiten „im Allgemeinen“ schonen, aber vor allem muß der Propaganda der Sozialdemokraten ein Ziel gesetzt werden; das heißt, daß für diese keine Press- und Versammlungsfreiheit mehr existiren wird, und daß man sich, um sie zu treffen, durch keine übertriebene Furcht, irgend einer besondern Freiheit zu nahe zu treten, zurückhalten lassen wird. Es ist, mit einem Worte, ein öffentliches Wohlthatengesetz, das die kaiserliche Regierung vom Parlamente zu erhalten wünscht, und sie versteht nicht, daß sie es, wenn erhalten, in der ganzen Strenge und Ausdehnung, deren ein solches Gesetz fähig ist, ausführen wolle.

„Daily News“ (liberal): Die Sozialdemokraten, und das läßt sich begreifen, protestiren gegen die Aufbahrung der Verantwortung für die Verbrechen Hödel's und Robling's. Sie sagen, daß sie solche Verbrechen verabscheuen; daß sie den Mord ebenso wenig lieben als die Tyrannei; daß sie rechtmäßige Ziele durch rechtmäßige Mittel verfolgen. Sie streben allerlei soziale Reformen an; die meisten derselben bilden im englischen Parlamente die Grundlage von Verathschlagungen, oder könnten es in jeder Sitzung thun. Sie wollen Erziehung, Redefreiheit, Aburtheilung durch Geschworenengerichte. Alle diese Dinge, sagen sie, haben mit Mordmord nichts zu thun, und Mörder müsse man in keiner Weise als mit ihren Lehren in Verbindung stehend betrachten. Dies ist natürlich alles vollkommen wahr. Aber die Sozialdemokraten vergessen, daß Gegenstände, die noch weiter von Verbrechen und Mordmord entfernt sind, zu einem Vorwande für Verbrechen und Mordmord gemacht wurden. Die schlimmsten Feinde des Christenthums haben dasselbe nicht beschuldigt, den Mordmord zu begünstigen, und doch führten Jacques Clement und Ravallac das Messer in der Meinung, dieses zu vertheidigen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Sozialistengesetzcommission. Jeder Morgen bringt uns in einem langen Bericht die Resultate der Beratungen in der Sozialistencommission, und jeder neue Bericht läßt mehr die Hoffnung schwinden, daß Deutschland vor einem Gesetze bewahrt bleibe, welches die gesetzliche Freiheit in so hohem Grade bedroht. Fleißig sind die 21 Herren, fährt die „Vossische Zeitung“ fort, in deren Hände der Reichstag die Entscheidung gelegt hat, da eine Amendirung der Commissionarbeit kaum zu erwarten ist; selten fehlt Einer in den täglichen mehrstündigen Sitzungen. Und der Fleißigste von Allen ist der Abgeordnete Lasker, der keinen Satz der Vorlage die Diskussion passieren läßt, ohne ein Amendement dazu einzubringen. Sieht man seine Verbesserungsversuche jedoch genauer an, so kommen sie beinahe immer auf Umschreibungen hinaus, die bei geschickter Handhabung dieselbe Wirkung erzielen dürften, auf welche die Vorlage berechnet war. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ finden denn auch Lasker's Bemühungen die vollste Anerkennung. „Die Stellung, welche er in der Commissionsberatung eingenommen hat, läßt voraussehen, daß die nationalliberale Partei dem Zustandekommen des Gesetzes keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten wird.“ So muß man denn die letzten Hoffnungen, welche die erste Lesung im Plenum noch hier und da übrig gelassen, gänzlich aufgeben. Auch die „Times“ — und die „Times“ kann sich in der Liebe zum Eigenthum gewiss mit Herrn Bamberger messen — das englische Blatt hoffte auf Grund der ersten Berichte, bald Deutschland beglückwünschen zu können, daß in einer Periode großer Aufregung der gesunde Verstand und das richtige Gefühl seines Volkes es in den Stand setzte, die richtige Mitte zu halten, um einerseits den Verbrecher vor Gericht zu ziehen und andererseits den Gedanken an die Zukunft der öffentlichen Freiheit nicht aus den Augen zu verlieren. Ob die Nationalliberalen in der Commission wohl daran denken, was man nach dem Bekanntwerden ihrer Arbeit im Auslande von dem gefunden Verstande und dem richtigen Gefühl des deutschen Volkes wohl halten wird?

Dem § 6 (Pressebelungsparagraph) hat die Untergrabungscommission (nach dem Lasker'schen Amendement: Umsturzcommission) auf Antrag des Herrn Lasker folgende Fassung gegeben: „Druckschriften, in welchen sozialdemokratische, sozialistische oder communistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden oder die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zu Tage treten, sind zu verbieten. Bei periodischen Druckschriften kann zugleich mit dem zweiten auf Grund dieses Gesetzes ergehenden Verbot einer einzelnen Nummer das Verbot des ferneren Erscheinens derselben erfolgen.“

Lasker äußerte hierbei, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie und des Sozialismus nicht schon an sich strafwürdig seien, sondern daß die Strafbarkeit in der Methode der Bestrebungen liege. Die Personen, die jetzt mit friedensfördernden Mitteln arbeiteten, müßten gezwungen werden, sich friedlicher Mittel zu bedienen. Und ferner glaubte derselbe Abgeordnete, daß es drei Kategorien von Blättern geben werde: solche, die mit einem Brandartifel abgehen wollen, andere, die sich auf eine ruhigere Art einzurichten gedenken. Dieser letzteren Wandelung dürfe man nicht entgegen treten. — Nun, wir getreuen, daß das kleine Laskerchen der reine „Topfgucker“ in der sozialdemokratischen Oxydenke gewesen zu sein scheint.

Nach einem weiteren Lasker'schen Amendement soll das confiscirte Vereinsvermögen nicht der Armenkasse anheimfallen, sondern liquidirt und für die gesetzlichen Verpflichtungen des Vereins verwandt werden.

Die Landespolizeibehörde wurde als erste Instanz für die

verschiedenen Verbote und Confiscationen festgestellt. Ueber die Beschwerdeinstanz, resp. über die endgiltige Entscheidungsinstanz erhob sich ein gewaltiger Streit. Der Jurist Lasker wollte eine richterliche Instanz, der Jurist Gneist wollte den Reichskanzler als endgiltige Entscheidung. Die Verhandlungen, welche hierüber in der Commission am 21. d. M. geführt wurden, hat man am 23. fortgesetzt. Zur Zeit, wo wir dieses schreiben (Dienstag, 24. Sept.), liegen aber die letzte Commissionssitzung noch keine Berichte vor.

Obwohl Herr Lasker nur scheinbare Verbesserungsvorschläge macht, obwohl die Nationalliberalen besser noch wie die gelehrigsten Pudel über den vorgehaltenen bismarckischen Stod springen, scheint ihr Herr und Meister dennoch mit ihren Kunststücken nicht zufrieden zu sein. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ des Kanzlers, bringt nämlich an hervorragender Stelle eine die nationalliberale Presse „völlig überraschende“ Erklärung, die ihr von kompetenter Seite zugegangen zu sein scheint.

Der bisherige Verlauf der Commissionsverhandlungen hat nicht den Erwartungen entsprochen, welche die Generaldiskussion im Plenum und die Commissionssitzungen hervorrufen mußten. Es schien, als ob die nationalliberale Fraktion in ihrer Mehrheit gewillt sei, die Reichsregierung aufrichtig in der Bekämpfung des sozialdemokratischen Unwesens zu unterstützen und angesichts der vorliegenden ersten verantwortlichen Aufgabe die Geltendmachung doctrinärer Weisheit möglichst zu beschränken. An die Thatsache, daß von den Nationalliberalen Niemand Namens der Fraktion gesprochen, daß namentlich Lasker sich vorsichtig zurückgehalten, knüpfte man auf conservativer Seite die Hoffnung, es werde sich die Fraktion von der Führung emanzipieren, durch welche die guten Beziehungen zur Regierung seit Langem gefährdet erschienen. Die Hoffnung scheint nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Die Haltung, welche Lasker eingenommen, beweist, daß er sich nach wie vor als den eigentlichen Führer der Partei betrachtet, und die Unterstützung, welche seine Anträge bei den übrigen nationalliberalen Commissionsmitgliedern finden, läßt nicht erkennen, daß die Anschauungsweise Lasker's eine unberechtigte sei. Wir können unter diesen Umständen den weiteren Verhandlungen nicht ohne Besorgnisse entgegensehen. Schon jetzt sind einige Beschlüsse gefaßt, welche die verbündeten Regierungen voraussichtlich als unannehmbar bezeichnen werden. Das Zustandekommen des Gesetzes erscheint gefährdet, zum Mindesten erschwert, falls nicht im Fortgang der Verhandlungen, namentlich bei der dritten Lesung, diejenigen Mitglieder die Oberhand gewinnen, welche eine Verständigung mit der Regierung auf Grundlage des praktischen Bedürfnisses wirklich erstreben. Sollte eine solche Verständigung in Folge der Commissionsbeschlüsse auch im Plenum nicht gelingen, sollte deshalb die Nation zum zweiten Male im Laufe eines halben Jahres an die Wahlurne gerufen werden, so würde sie sich für die Aufregung eines abermaligen Wahlkampfes in erster Linie bei Herrn Lasker zu bedecken haben.

Diese Drohung wird ihre Wirkung bei den „über den Stod springenden“ Nationalliberalen nicht verfehlen; sie werden nunmehr „schön thun“, „bauchgrutschen“, überhaupt Alles, was von ihnen verlangt werden wird.

— Nobiling und die „Germania“. Unter dieser Ueberschrift bringt die (katholische) „Germania“ folgenden Bericht: „Da die gegen Nobiling eingeleitete Untersuchung wegen des eingetretenen Todes des Attentäters beendet ist und — so viel verlautet — wegen Mangel an bisher entdeckten Complicen auch gegen andere Personen sich nicht mehr in der Schwebe befindet, so scheint es uns nunmehr an der Zeit zu sein, die vor einigen Monaten von uns verprochenen Details über das Verhör, welches unser Chefredacteur in der gedachten Angelegenheit am

5. Juli c. vor dem Untersuchungsrichter gehabt hatte, zu publiciren. Hier sind sie: Einige Zeit vor dem 2. Juni, dem Tage des Attentats, war hier selbst bei dem Hofgärtner Schmidt, Friedrichstraße Nr. 177, ein Blumenbouquet bestellt worden, und wurde dabei seitens des Auftraggebers eine Karte abgegeben, auf welcher die nachstehenden Worte sich befanden: Dr. Nobiling, Mitarbeiter der „Germania“. Dr. Majunke wurde deshalb am 5. Juli vom Untersuchungsrichter befragt, ob in der That Dr. Nobiling ein Mitarbeiter der „Germania“ gewesen sei. Dr. M. konnte sofort die hündige Erklärung abgeben, daß ein „Dr. Nobiling“ niemals ein Mitarbeiter des von ihm geleiteten Blattes gewesen sei. Dr. M., der einige Tage vor dem Termine ein Portrait Nobiling's in dem bei Pustet in Regensburg erscheinenden „Deutschen Hauschatz“ gesehen hatte, erklärte ferner, er könne sich auch nicht erinnern, daß er jemals mit dem Attentäter in gesellschaftlichem Verkehr zusammengetroffen sei; ganz sichere Auskunft würde er aber hierüber geben können, wenn man ihm dem Verbrecher in Person einmal gegenüberstellen würde. Letzteres schien indeß der Untersuchungsrichter nicht für erforderlich zu halten; er legte dem Zeugen nur eine Photographie Nobiling's vor, von der er versicherte, daß sie naturgetreu sei. Dr. M. fand nun hier genau dasselbe Bild wieder, welches er schon im „Hauschatz“ bemerkt hatte und erklärte jetzt mit aller Bestimmtheit, daß er mit dem Verbrecher niemals ein Wort in seinem Leben gewechselt habe. Leider hatte der Hofgärtner Schmidt jene Visitenkarte nicht mehr aufbewahrt; er hatte sie bereits vor dem 2. Juni mit anderen vernichtet und war nur dadurch, daß er gelegentlich des Attentates den Namen Nobiling's nennen hörte, an die Karte wieder erinnert worden. Diefelbe befindet sich daher auch nicht bei den Untersuchungsakten. Ein Mißbrauch des Namens der „Germania“ liegt also hier in jedem Falle vor, da keiner der Redacteure derselben sich erinnert, daß ein Dr. Nobiling jemals mit ihnen in irgend welchen Beziehungen gestanden habe, und es fragt sich nur, zu welchem Zweck dieser Mißbrauch getrieben worden sei, denn es läßt sich nicht annehmen, daß „Dr. Nobiling“ noch mehrere derartige Karten verbreitet hat, deren Empfänger nur wegen befürchteter Prozeßweilläufigkeiten sich dem Gerichte zu nennen scheuten. Vielleicht bringt nachstehende weitere Thatsache einiges Licht in die dunkle Angelegenheit. Es ist notorisch, daß bei der Festnahme Nobiling's auf dessen Zimmer nur die „Germania“ und zwar diese in zahlreichen wohlgeordneten Exemplaren vorgefunden wurde. Als Dr. Majunke beim Verhör den Untersuchungsrichter fragte, wie sich denn dieser Umstand erklären ließe, da ja nach Allem, was über Nobiling bekannt geworden, derselbe viele Zeitungen gelesen habe und überdies ein Gegner der von der „Germania“ vertretenen Richtung gewesen sei, antwortete der Richter wörtlich: „Die anderen Zeitungen hatte er alle weggeschafft.“ Hiernach läßt sich also nicht leugnen, daß ein wohlberechneter und — nach dem bei dem Hofgärtner hinterlassenen corpus delicti zu schließen — langgehegter Plan dem Verbrecher zu Grunde gelegen hat, ein Plan, der allerdings zugleich so dummdreist war, daß er von keiner hohen Intelligenz seines Urheber's Zeugnis ablegen kann. Es stimmt dies auch zu der Charakteristik, welche der Untersuchungsrichter Herrn Majunke über Nobiling bei dem mehrerwähnten Termine gab. „Das Bild“, sagte der Untersuchungsrichter, „welches die Zeitungen über Nobiling ausmalen, ist ganz und gar unzutreffend; er ist nichts weniger als „intelligent“, er ist noch dümmer als Hödel.“ Uebrigens bezeichnen ihn seine Verwandten als einen höchst schätzbaren Menschen, und auf welchen mühseligen Wegen er zu seinem Dokortitel gekommen, ist ja auch allgemein bekannt. Sollte also der Attentäter in kein Complot verwickelt gewesen sein — es sprechen mehrere Gründe dafür (?) — und dagegen — so bleibt nur die Annahme übrig, daß er, der Halbidiot und zugleich eravrigte Waffenfreund, in einem dunklen Drange von Großmannsucht

und halb unbewußter Nachahmungssucht auf das erste vertheilte Attentat ein zweites wirkameres folgen lassen wollte.“

Als eine neue Bestätigung der, für jeden Unparteiischen und Denkfähigen, längst erwiesenen Thatsache, daß Nobiling nicht im Besitz normaler Geistesfähigkeiten sich befand, so wenig wie Lehmann-Hödel. Gleich diesem war er Halbidiot. Nur mit dem Unterschied, daß bei ihm die Erblichkeit klar nachgewiesen ist, was bei Lehmann-Hödel nicht der Fall, vermuthlich, weil dessen Vater nicht bekannt. Beiläufig ist dieser Tage ein Bruder Nobiling's von dem Kreisgericht in Eisleben von der Anklage der Religionsverpöschung freigesprochen. Die Religionsverpöschung sollte darin bestanden haben, daß Nobiling bei dem Jubeljahre eines Lieblingsbundes den Choral „Jesus meine Zuversicht“ von einer Musikbande hatte spielen lassen. — Man sieht, die Berrücktheit ist in der Familie.

— Vom kranken Mann. In Folge der „aufregenden Debatten“ über das Sozialistengesetz ist unser Reichskanzler wieder wie wir in der vorigen Nummer mittheilten, erkrankt. Es veranlaßt uns dies zum Abdruck des nachfolgenden Schreibens, das uns, noch ehe von dieser neuesten Erkrankung etwas bekannt war, aus ärztlichen Kreisen zugegangen ist:

Fürst Bismarck hat in seiner letzten Reichstagsrede erklärt, er habe sich seine Krankheit ehrlich verdient. Niemand, auch der eravrigste Gegner des Reichskanzlers wird bestreiten können oder wollen, daß derselbe seit 15 Jahren so übermäßige geistige Aufregungen und Anstrengungen auszuhalten gehabt hat, daß auch der kräftigste Körper dieselben nicht ohne vollständige Zerrüttung des Nervensystems ertragen konnte. Fürst Bismarck ist also schwer nervenkrank. Das erklärt mir vollständig die Zerfahrenheit seiner inneren Politik. Das erklärt sein sonst unbegreifliches Auftreten gegen seine langjährigen Mitarbeiter und die eigenthümliche Art seines Urtheils über die entlassenen Minister. Das erklärt den plötzlichen Gesinnungswechsel über die Organisationen des Reiches. Das erklärt auch die letzten heftigen Angriffe gegen Eugen Richter, denn schwer nervenkrankte Menschen gerathen immer sofort in Aufregung, wenn sie Jemand sehen, oder von Jemand erinnert werden, von dem sie sich die Wahnvorstellung gebildet haben, er sei ihr Gegner oder Verfolger. Das erklärt auch die sonst unerklärliche Gedächtnisschwäche, die Fürst Bismarck dadurch dokumentirt, daß er nichts von der Wahl Frey's im 4. Berliner Wahlkreis wußte, von der doch die ganze Welt gesprochen und geschrieben hat, und von der ihm direkte telegraphische Nachrichten zugegangen ist. Das erklärt auch die Wahnvorstellung, die ihn verleitet, den Kallmann dem Centrum, den Hödel und Nobiling uns an die Kockhöfe zu hängen und das erklärt auch jene von Bebel gebrandmarkte offizielle Depesche, nach welcher Nobiling gestanden haben sollte, er hege sozialdemokratische Sympathien! Ich bedauere lebhaft diese schwere Nervenerkrankung des Reichskanzlers, unter der seine ganze Umgebung sicherlich zu leiden hat! Wäre der Herr nicht in so hoher Stellung, er wäre gewiß schon von den Aerzten von jeder aufregenden Thätigkeit abgehalten und nach einem gesunden Aufenthaltsort geschickt worden, wo er von der politischen Welt hermetisch abgeschlossen, unter sorgfältiger Aufsicht und Pflege sicherlich noch Heilung finden könnte. Wenn das aber nicht bald geschieht, wird sich nach dem Urtheil jedes Sachverständigen der Zustand bald zu einem unheilbaren gestalten! Und es wäre doch wahrlich ein fürchtbares Schicksal, wenn der Begründer des deutschen Reiches an langwieriger Krankheit dahinsinken müßte!

— Das ungarisch-deutsche Blatt, der „Pester Lloyd“ bespricht das deutsche Sozialistengesetz und die Lage in Deutschland in einer für die deutsche Reichsregierung nicht geradezu schmeichelhaften Weise. Dann erwähnt das Blatt die auch von uns mitgetheilte Unterredung Bismarck's mit dem

An Deutschland.

Woh mir, daß ich dich fragen muß:
Bist du das Volk der Hohenstaufen?
Dein zweiter Ruf ein Judasfuß!
Es schweigt ein Theil im Ueberfluß,
Der größte, ein Johannes Fuß,
Besteigt des Glends Scheiterhaufen.

Biel besser ist ein Räuber Moor,
Stößt er das Weltall aus dem Gleise,
Als Euer Dünnbierseelenchor
Mit der Parole: Ein Schritt vor;
Zwei Schritt zurück! Dabei verlor
Der „Fortschritt“ seine besten Kreise.

Ihr Dichter insgesammt: o sprecht,
Kennt ihr den Namen Ulrich Hutten,
Den einst verdammte sein Geschlecht?
Wie klingt sein Name heut so echt!
Statt daß ihr Zukunftstrosen brecht,
Pflücht ihr des Tages Hagebutten.

O Deutschland, du mein Oesternach,
Du Land der Gründer und der Streber,
Du springst zum Ziele allgemach,
Ich aber ruf: Erwach! erwach!
Beim ersten Zuge biete Schach,
Zerpreng die überfüchten Gräber!

Ein Roland trittst du in den Streit,
Deß Lösung: Sozialistenhege,
Und Ganelon ist auch nicht weit —
Der Reichstag, zum Berrath bereit.
„Je weniger Gerechtigkeit“,
Schrieb Seume, „um so mehr Gesehe.“

K. M.

Herr Trik Kalle als Humanitätsapostel in der „Gartenlaube“.

(Schluß.)

Sprechen wir nun von den „guten Beispielen“, welche die Arbeitgeber ihren Arbeitern geben sollen. Ja ja, Herr Kalle, Ihre Kollegen haben schon bisher schlagend bewiesen, daß sie das richtige Zeug haben, „mit gutem Beispiel voranzuleuchten!“ Was zunächst die „Sittlichkeit“ anbelangt — wo ereignen sich denn die schrecklichsten Unsitlichkeitsakte und die infamsten Verführungen? Gerade in den Fabrikdistrikten, in den Werkstätten und dem Wirkungsbereich ihrer Kollegen, Herr Kalle, und so oft direkt durch die Letzteren! Ist Ihnen das riesige Material ganz

unbekannt, was zu diesem Gebiete aus allen auch nur halbwegs selbstständigen Tagesblättern — von der Arbeiterpresse ganz abgesehen — geschöpft werden kann? Und zugestandenemmaßen ist diese stets wachsende Unsitlichkeit — sofern sie den anderen Theil anbelangt — größtentheils eine direkte Folge der traurigen ökonomischen Lage, in welcher die Fabrikbevölkerung durch den von Ihnen vertheidigten Kapitalismus gehalten wird, und welche also nicht schwindet, bevor der Kapitalismus fällt. Doch an diesen gegenseitigen Zusammenhang zu denken, wollen wir Ihnen, Herr Kalle, gar nicht zumuthen — denn wir werden noch weiter unten sehen, wie wenig von Ihrem ökonomischen Wissen verlangt werden kann! Jene Unsitlichkeit geht aber zum Theil auch aus den speziellen Fabrikeinrichtungen hervor, wozu vor Allem die schmachvolle, familienvergiftende Kinderarbeit gehört, die Sie ja, Herr Kalle, in Ihrem von Humanität und Familienwärmerei strotzenden Artikel mit keiner Silbe erwähnen! — Was ferner die „Beispiele der Ehre und des Anstandes“ betrifft — wissen Sie denn nicht Herr Kalle, daß Ihre Kollegen zum größten Theil ihre Arbeiter bei jeder Gelegenheit — besonders während der verlassenen Wahlen — durch die Hungerfalter zu zwingen suchten, ihre Ehre und Ueberzeugung zu verkaufen? Und sind nicht Sie es, Herr Kalle, der diese schandbare Seelenveräußerung im ersten Theil seines Humanitätsartikels empfiehlt und dieselbe „einstweilen“ consequent und allgemein durchgeführt haben möchte? Wie stimmen Ihre salbungsvollen und moralisirenden Humanitätsphrasen mit dem, was Sie einige Spalten früher geschrieben haben? Wie können sie so led heucheln! — Schließlich ermahnen Sie die Arbeitgeber, sie möchten nicht „den ihnen gewordenen Reichtum zur Entfaltung eines Neid und niedrige Genußsucht erregenden Luxus mißbrauchen“, sondern „vor Allem zu umfangreicherer Unterstützung der weniger günstig Gestellten benutzen.“ Ja wohl: Diejenigen, welche mit allen Mitteln den Enterbten ausgebeutet haben, um sich Reichtum zusammenzuraffen, die eignen sich naturgemäß am Besten, ihren Reichtum hinterher für diese Ausgebeuteten zu verwenden! Diese Rawität ist gottvoll! Uebrigens, Herr Kalle, Sie philanthropisches Bourgeoisgemüth, warum plaidiren Sie denn nicht dafür, daß der Arbeitgeber gleich von vornherein seine Arbeiter liebevoller bedenk, in der Weise, daß dieselben nicht so ungünstig gestellt werden, daß sie eine Unterstützung bedürfen, statt daß er zuerst alles Mögliche zu ihrer ungünstigen Stellung beiträgt, um dann, wenn sie auf den Hund sind, ihnen Almosen zu spenden? Das wäre doch viel kürzer und praktischer! Warum machen Sie zuerst den Arbeiter zum Lazarus, um ihm dann die Broden hinzuwerfen, die von Ihrem Tische abfallen? Doch halt! Man soll von Menschen so lange als möglich das Beste denken. Nach dem folgenden Theile Ihres Artikels zu schließen, scheinen Sie zu befürchten, daß der Arbeiter, sich selbst überlassen, sich nicht auf die „richtige Verwendung des Erworbenen“ verstehen möchte, und wollen deshalb das vom Arbeiter erzeugte Eigenthum unter Ihre väterlichen Fittige nehmen, damit derselbe nicht ausarte? Aber leider, leider, Herr Kalle, müssen wir Sie in dieser Hinsicht daran erinnern, vor Ihrer eigenen Thüre zu stehen! Uns dünkt es nämlich, daß zur Vormundschaft über das Arbeiter-

eigenthum und zur Belehrung über dessen „richtige Verwendung zum Wohlergehen der Arbeiter“ Leute nicht besonders geeignet und berufen sind, die sich zu Dinners zusammensetzen, an denen die Verschwendung förmlich kultivirt wird — wie Sie unter Anderem in einer Gesellschaft tafelten, wo allein 70 verschiedene Sorten Liqueure vertilgt wurden! (Siehe „Vorwärts“ Nr. 9.) Das möchten wir auch „Entfaltung eines Neid und niedrige Genußsucht erregenden Luxus“ nennen!

Von diesem Gesichtspunkte aus richten sich Ihre folgenden Ausführungen von selbst. Dieselben enthalten eine Reihe Mittelchen „zur Förderung des materiellen Wohles der Arbeiter“, die aus den Geistesfabrikaten eines Max Hirsch, eines Viktor Böhmert, eines Gründers Quistorp u. A. kompilatorisch gesammelt sind. Sie betreffen unter Anderem die seitens der Arbeitgeber zu leitende Hebung der Hilfsklassen für Kranke, für Arbeitslose — nämlich wenn sie nur in Folge der Geschäftskrisis arbeitslos sind — und für Wittwen und Waisen. Wie gesagt, Herr Kalle, wenn Ihnen das Glend des Arbeiters so nahe geht, warum kämpfen Sie nicht dagegen an, daß dieses Glend, zu Gunsten Ihres und Ihrer Kollegen Geldsäckels, zuerst auf alle Weise gefördert wird? Warum treten Sie nicht präventiv statt quadsalbernd gegenüber der Lage der Arbeiter auf? Aber Sie wollen eben einmal den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen, d. h. ohne Ihrer Kalle als Ausbeuter etwas zu vergeblich, und dies ist wohl auch der Sinn der in Ihrem Artikel öfters wiederkehrenden Redensart „Vesserung nach Möglichkeit!“ Gesehen Sie es nur offen ein!

Ihre weiteren Vorschläge an die Arbeitgeber beziehen sich auf Hebung der Konsumvereine und auf Aktiengesellschaften zur Errichtung von Arbeiterhäusern. Auf diese Weise, in Verbindung mit konsequenter Belebung des Sparkastenwesens, denken Sie es dahin zu bringen, daß die Arbeiter allmählig „keine Kapitalisten“ und damit zugleich endgültig Ihre „Bundesgenossen“ werden. Lieber Herr Kalle, Sie sind von einer paradiesischen Unschuld und scheinen nicht die geringste Ahnung davon zu haben, daß der Grundzug der ökonomischen Entwicklung der Gegenwart gerade darin besteht, daß das kleine Eigenthum vom großen absorbtirt wird, der Mittelstand daher schwindet, und alle Kleinbürger und „keine Kapitalisten“, als Opfer des Großkapitals, in die Klasse der Besitzlosen geschleudert werden. Einen Arbeiter zum „keinen Kapitalisten“ zu machen — vorausgesetzt, daß dies allgemein gelänge — und zu glauben, damit der Arbeiterfrage die Spitze abgebrochen zu haben, wäre also gerade so schlaun, als wenn man Jemandem, der von einem Wagen herabgeschallen ist, dadurch wieder in die Höhe helfen wollte, daß man ihn auf das rollende Wagenrad setzt, von wo er im nächsten Augenblick wieder in den Straßenkoth purzelt! Und ein solcher Ignorant untersteht sich, den Arbeitern „wirthschaftliche Erkenntnisse“ beibringen zu wollen! Damit fangen Sie zu allererst bei sich selbst an, Herr Kalle!

Auch für humane Rücksichten betreffs Arbeitszeit und Arbeits-

*) Bekannt durch seine Sprengprofessionen.

*) In dieser Hinsicht, Herr Kalle, hätten Sie die Arbeitgeber auch gleich anfordern dürfen, einen ansehnlichen Fond anzulegen zur Schadloshaltung der Arbeiter im Falle des — Durchbrennens der Kasseret.

„Times“-Correspondenten von Blowitz und schreibt dann wörtlich:

„Dr. Birchow hat Recht“ — so lautet das lakonische Endurtheil der auch in unserem heutigen Blatte mitgetheilten Betrachtungen, in welche sich Herr v. Blowitz, der bekannte Correspondent der „Times“, auf Grund persönlicher Interviews über die Politik des Fürsten Bismarck ergeht. Bismarck hat uns Ruhm gegeben, aber er hat uns die Freiheit geraubt, ohne uns Wohlstand zu bieten“ — sagte nämlich der Berliner Physiolog und wir können nicht umhin, hinwieder unsererseits anzuerkennen, daß — Herr v. Blowitz vollkommen Recht hat. Die Lage Deutschlands konnte in bündiger Form nicht zutreffender charakterisirt werden. Der Ruhm eines großen Feldzuges ist der alleinige Gewinn, welchen das deutsche Volk für seine schweren Opfer an Blut und Geld und Entfugung eingeheimst hat. Wir sind weit entfernt, den hohen, edlen Werth eines solchen nationalen Sieges zu unterschätzen. Doch vermag er allein ein Volk der Arbeit und des Denkens niemals zu entschädigen für den Verlust der Freiheit — richtiger: für den Abgang der Freiheit, da ja die Deutschen die Freiheit noch niemals besessen haben — für die bittere Noth der materiellen Existenz. Nachdem die deutschen Professoren Jahre hindurch so salbungsvolle, entrüstete Phrasen vom Stapel gelassen haben gegen die romantische Einzelherrschaft des Kaisers der Franzosen, müssen nunmehr selbst Bewunderer des Fürsten Bismarck, wie der erste Berichterstatter des City-Blattes, unumwunden zugeben, daß sein (Bismarck's) Regime die Unumfänglichkeit seines Eigenwillens bedeute, daß „das vorzüglichste Ziel seiner Politik er selber“, die Behauptung seiner Willkürherrschaft sei. Doch während das Napoleon'sche Regime als Entgelt für den Verlust der Freiheit auf den englisch-französischen Handelsvertrag, auf die materielle Prosperität aller Klassen hinweisen konnte, erstet als unvergängliches Denkmal des Bismarck'schen Regimes das Massenelend, die Verzweiflung und Verwilderung der Massen und in Bekämpfung derselben die äußerste Potenzirung der Polizeigewalt, wie sie bei Eröffnung des Reichstags im Weißen Saale zu Berlin angekündigt wurde.“

Das ist allerdings ein Urtheil, welches Herr von Bismarck nicht vor den Spiegel stecken wird. Und ein Urtheil von einem Blatte, welches früher immer mit großer Begeisterung von Bismarck schrieb. — Außerdem steht der „Bester Lloyd“ in sehr nahen Beziehungen zum ungarischen Ministerium, so daß wir, besonders nach Andeutungen, die wir erhalten, keinen Zweifel haben, daß der scharfe antibismarckische Artikel aus der Feder eines dem österreichisch-ungarischen Ministerium sehr nahe stehenden Mannes stammt.

— Ein Urtheil über Bismarck. Die „Berliner Volkszeitung“ schreibt: „Einen Mann, der so gar kein Verständnis von dem hat, was im Volke vorgeht, daß er den Vater der revolutionären Agitation für einen harmlosen, geistreichen Gesellschaftler hält, den darf man nicht autorisiren, wirkliche Gefahren der Volksverführung auf Grund der Sozialistenvorlage nach Wohlmeinung und Belieben abzuwenden, selbst wenn die Gesetzesvorlage an sich eine auch nur einigermaßen annehmbare wäre.“ — So geht's, liebe „Volkszeitung“ — die liberalen Blätter haben ein ganzes Jahr lang in allen Tonarten es dem Volke verkramert, daß wir den Boden Lassalle's längst verlassen hätten, daß Lassalle ein nationaler Reformler gewesen, wir aber internationale Revolutionäre seien, so daß es Herrn von Bismarck, der ja Lassalle lebendig aus einigen Unterredungen zu kennen scheint, gar nicht übel zu nehmen ist, wenn er den liberalen Deklamationen Glauben schenke, da er ja bekanntlich „auch zum Volke“ gehört.

— Ueber die Wirkung des Sozialistengesetzes urtheilt der „Staatssozialist“ in völlig zutreffender Weise: „Unsererseits

lohn schreibt Herr Kalle dreiviertel Spalten. Er hütet sich indeß, über diese Punkte für irgend eine Verursachung bestimmte Andeutungen zu geben, sondern ergeht sich nur in einigen wohlfeilen, schon hundertmal gehörten, allgemeinen Humanitätsphrasen. Wer — wie sich oben zeigte — selbst auf dem Gebiete der bestimmt fahbaren Vorklage die plumpeste Heuchelei nicht scheut, um in Humanität und Moral zu machen, der muß natürlich auf dem Gebiete der unbestimmten, allgemeinen Erörterungen, wo er es weit bequemer hat, noch viel mehr schmeicheln; und jeder einzelne Fabrikant, inklusive Herr Kalle, kann dann für sein spezielles Bedürfnis diese allgemeinen Phrasen auffassen und sich zurecht machen wie er will. Wenn es Ihnen übrigens, Herr Kalle, betrifft Arbeitszeit und Arbeitslohn um humanere Bestimmungen als die bestehenden im Grunde zu thun wäre, so müßten Sie auch dagegen protestiren, daß die Fabrikanten, so oft sich in irgend einer Branche die Arbeiter selbst zur Erringung einer noch so bescheidenen Besserung in jener Hinsicht vereinigen, denselben ohne Unterschied betreffs deren Parteifarbe regelmäßig so rigoros und rücksichtslos entgegen treten und die bezüglichen Bestrebungen systematisch todt zu machen suchen!

Von Ihrer Kenntniß der wirtschaftlichen Verhältnisse giebt auch noch folgendes einen eigenthümlichen Begriff. In den familienschwärmerischen Auslassungen Ihres Artikels, von denen wir bereits sahen, was sie werth sind, verlangen Sie, daß die Frauen und Töchter der Arbeitgeber dieselben „in ihren auf Hebung der Arbeiter gerichteten Bestrebungen unterstützen.“ Sie geben zwar zu, daß dies mehr da Anwendung finden kann, wo es sich um das Kleinergewerbe handelt, fügen aber dann bei: „Selbst aber, wo dies nicht der Fall ist, wo nur männliche, mit ihren Familien außerhalb wohnende Arbeiter da sind, kann die Hausfrau unendlich viel (!) zur Aushaltung und Unterhaltung entsprechlicher persönlicher Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber beitragen.“ Wenn die Gattin oder Tochter des Brodherren das Kind des Arbeiters oder dessen Frau in Fällen der Noth mit Rath und That unterstützt, wird dieser nicht leicht mehr in seinem Arbeitgeber den ihn rücksichtslos ausbeutenden Egoisten erblicken, den er ohne alle Gewissensbisse überdortheilen zu dürfen glaubt.“ Ach wie rührend! Man stelle sich vor, was damit z. B. der Radame Krupp zugemuthet ist! Sie sind ein komischer Kauz, Herr Kalle! Warum verlangen Sie denn nicht zugleich auch die Bielweiberei für die Herren Fabrikanten, da doch nur so Ihre „Vorschläge“ in Bezug auf die Allgemeinheit diskutirbar wären? Doch Scherz bei Seite! Es gehört ein echter spießbürgerlicher Kirchthurmshorizont und eine nicht gewöhnliche Gedankenlosigkeit dazu, derartige Sätze als allgemeine „Belehrungen“ in die Welt hinein zu werfen. Solche schönen Dinge sind vor Allem nur in Kleingewerblichen Verhältnissen, und auch hier nicht immer, zu realisiren — das weiß jeder auch nur halbwegs im heutigen Geschäftsleben Erfahrene, und das weiß vielleicht gar auch Herr Kalle selbst. Wer aber allgemeine Vorschläge zur Besserung der sozialen Uebel der Gegenwart machen will, der muß naturgemäß von den großgewerblichen, von den Fabrikverhältnissen ausgehen, einmal weil diese

beharren wir bei unserer ursprünglichen Beurtheilung. Durch die beabsichtigten Zwangsmassregeln wird man Attentate nicht verhindern, sondern provoziren; man wird die Organisation der Sozialdemokratie nicht zerstören, sondern befestigen und unsichtbar machen; man wird das Versammlungsrecht nicht ausheben, sondern in das Geheimniß und in die Verschwörung treiben; man wird die sozialdemokratische Presse nicht beseitigen, sondern auf geheime Drudereien anweisen und annähernd zum Range einer Märtyrerpredigt erheben. Alles, was wir zu leisten im Stande sind, wird doch dem Vorgehen der russischen Polizei gegenüber immer nur als ein harmloser Scherz erscheinen, und was hat man dort damit erreicht?“

Wir wollen auf die letzte Frage antworten. Erreicht hat die russische Regierung durch ihre Polizei nur, daß sie fortwährend auf einem Vulkanen sitzt.

— Wir erhalten folgende Zuschrift: „Der Untersuchungsrichter

des königlichen Obergerichts. Celle, den 20. Sept. 1878. Am 31. August ist bei Kirchweih ein Handwerksbursche ermordet gefunden.

Da hier häufig Anfragen besorgter Eltern eingehen, ob der Ermordete ihr Sohn sein könne, ist es vielleicht im Interesse Ihrer Leser zu erfahren, daß der Ermordete als ein Schulkamerad Wilhelm Hinzke aus Roetich in Oesterreich sich zwei Tage vor seiner Ermordung ins Fremdenbuch getragen hat, auch auf den Namen Wilhelm Hinzke lautende Papiere bei der Leiche gefunden sind. Eine Photographie der Leiche befindet sich beim Polizeipräsidium in Berlin.

Der Untersuchungsrichter des königl. Obergerichts. (Name unleserlich.) An die Redaktion des „Vorwärts“ in Leipzig.

Wir freuen uns über diese Zuschrift, da dieselbe beweist, wie wichtige Dienste der „Vorwärts“ im Interesse der Humanität und des allgemeinen Wohles leisten kann und leistet. Daß selbst richterliche Behörden dies unumwunden durch Zusendung einer solchen Bekanntmachung eingesehen, das dürfte den konservativen und liberalen Unterdrückungsbegeisterten vorzuhalten sein, obwohl ohne Erfolg, da bei Ihnen nicht Volkswohl, Humanität und Recht, sondern lediglich der Wille der Gewaltigen entscheidet.

— Wie die Cultur nach Osten getragen wird, zeigten wir schon neulich durch den Brief eines österreichischen Feldpredigers. Da man Versuche gemacht hat, diesen Brief zu einer „Erfindung“ zu stempeln, so sei hier, um der historischen Wahrheit willen, erwähnt, daß der Inhalt desselben seitdem durch Duzende von vollwichtigen Zeugen bestätigt worden ist. Ja, es wird in Bosnien und der Herzegowina von den österreichischen Soldaten nach Noten und ganz systematisch geraubt und geplündert. Man lese z. B. folgenden Feldpostbrief eines ungarischen Soldaten (s. „Szegedi Kaplo“):

„Nach den Befehlen ist in den verlassen gefundenen Häusern — die offenbar den türkischen Insurgenten gehören — das Plündern gestattet. Wir (vom Regiment Mollinary) waren erst in fünf Gefechten, doch ist der Tornister fast jedes Soldaten voll mit schönen Tüchern, goldgestickten Gürteln u. Anfangs sammelten wir die türkischen Baronen, als wären sie von Gold; jetzt sehen wir uns vor Allem nach Schwaaren um, dann aber spähnen wir nach Schmuckgegenständen. Es giebt Soldaten, die schon mehrere Ringe und selbst Uhren erbeuteten. Hinsichtlich der Verwirrung der Begriffe über das Mein und Dein stehen wir schon beinahe mit den Bosniaken auf gleicher Stufe. Am deutlichsten zeigte sich dies in Bisola. Als wir die Türken, die ihre Stadt in der That heldenmüthig vertheidigten, vertrieben hatten, fielen die Bosniaken schon jetzt den weitaus überwiegenden Theil unseres Gesellschaftslebens repräsentiren, die soziale Frage erzeugt haben und die soziale Nothlage am brennendsten zeigen, sodann weil gemäß der unabänderlichen ökonomischen Entwicklung das Kleinergewerbe allmählig ganz schwindet, und somit dann Ihre schönen Rathschläge, Herr Kalle, völlig gegenstandslos werden! Indeß, wir haben ja schon oben gesehen, daß die Gesetze der ökonomischen Entwicklung für Herrn Kalle böhmische Dörfer sind — was kann man also in dieser Beziehung von ihm verlangen?“

Doch wir haben jetzt genug an den Harlekinsprängen des Herrn Kalle. Traurig ist es, daß ein Mensch, der in Sachen der volkswirtschaftlichen Belehrung das Wort ergriffen hat, eine so schwächliche Unwissenheit auf diesem Gebiete, eine so haarsträubende Logik und endlich eine so infame Heuchelei an den Tag legt; noch trauriger aber ist es, daß ein „Weltblatt“ wie die „Gartenlaube“ mit der allgemein wichtigsten Tageswissenschaft, der ökonomischen, so wenig fortschreitet und so wenig Urtheilsfähigkeit zeigt, daß sie diesen alten, abgestandenen Kahl, der ihr noch höchst miserabel hergerichtet und widerlich gewürzt dargeboten wurde, allen Ernstes ihren Lesern als Belehrung aufzutischen magt. Das ist die geistige Nahrung, welche dem Publikum von den Söldlingen des Kapitals zugebackt ist!

— Der „Hödelwahnsinn“, diese traurige Krankheit, greift noch immer mehr um sich; besonders greift sie in den Redaktionen national-reaktionärer Blätter. So schreibt z. B. das „Leipziger Tageblatt“:

„Das deutsche Volk wird wohl daran thun, das Andenken Hödel's, dieses Elenden, nach Möglichkeit aus seiner Erinnerung zu tilgen. Lediglich, um dem psychologischen Interesse Genüge zu thun, mag zum letzten Male, was uns anbetrifft, dieses Schenkel in seinem Cynismus dem Leser vorgeführt werden. Bis zur letzten Minute hat sich der gottlose Lotterhube seiner sozialdemokratischen Lehrmeister würdig gezeigt.“

Darum bringt das Blatt den Brief des total verrückt gewordenen Menschen an seine Mutter. Wir bemerken nur zu der Schlüsselstelle obiger Notiz — und das möge sich die Redaktion des „Leipziger Tageblatts“ hinter die länglichen Ohren schreiben —, daß es noch viel „gottlosere Lotterhuben“ in Deutschland giebt, als es der Hödel war.

— Wie die Hödel-Lehmänner entstehen. Unser Berliner Parteiorgan schreibt:

„Ein trauriges Bild materieller Noth und sittlicher Verflämmerung giebt uns jedes Jahr der Bericht über die sog. „verlassenen Kinder“. Unter den 899 verlassenen Kindern, welche während des vergangenen Jahres auf städtischen Kosten verpflegt wurden, war fast die Hälfte, nämlich 323, dadurch der Stadt zur Last gefallen, daß sich die Eltern heimlich entfernt hatten. Bei 296 Kindern waren die Eltern erkrankt, bei 140 verhaftet, 293 Kinder waren verwaist. Bei 29 Kindern war Unachtsamkeit und Unfähigkeit der Eltern zur Erziehung die Ursache, daß

über die Häuser der Türken her und schleppten Alles weg, was ihnen in die Hände kam. Unter Andern fielen sie wie die Heuschrecken über die Werkstätte eines Gerbers her, von wo sie so lange das vorhandene Leder wegtrugen, bis ein Befehl des Divisions-Kommandos dem Plündern ein Ende machte. Wahrscheinlich, wir Ungarn sind da in eine schöne Gesellschaft gerathen.“

Ein Commentar ist überflüssig. Zur Vervollständigung des Bildes sei noch angeführt, daß die „Insurgenten“ (soll heißen: die Männer, welche in Erfüllung einer patriotischen Pflicht Haus und Hof gegen die fremden Eindringlinge vertheidigten), wenn sie den „civilisirten“ Oesterreichern in die Hände fielen, vor Kriegsgerichte gestellt und zu Duzenden und Hunderten unachtsamlich zum Tode durch den Strang verurtheilt werden, welche Strafe dann in den meisten Fällen (wohl aus Sparamkeits- und Bequemlichkeitsrücksichten) gnädigst in die Abschachtung vermittelst „Pulver und Blei“ umgewandelt wird. Die österreichischen Blätter enthalten wahrhaft grauenregende Schilderungen der Regereien, welche das Nachspiel jedes österreichischen „Sieges“ bilden. Abschreckend wirkt diese „stramme Praxis“ natürlich nicht. Die zum Tode „Verurtheilten“ sterben durchweg mit einem Heldenthum, der die Ueberlebenden begeistert und zur Nachlieferung anspornen. Kein Wunder also, daß der „Aufstand“ fortwährend im Wachsen ist und auch die sanguinischsten Lobredner des stupiden Andrassy nicht mehr zu hoffen wagen, die „Okkupation“ werde sich noch im Laufe dieses Jahres ganz durchführen lassen.

— Aus Brüssel wird gemeldet, daß der Schriftsteller Claudel wegen Veröffentlichung einer Broschüre, welche Beschuldigungen gegen den deutschen Kaiser und Angriffe gegen die Autorität der Gesetze enthielt, zu einer Gefängnißstrafe von fünf Jahren und 2000 Francs Geldbuße verurtheilt worden ist. Der Drucker der Broschüre, Carlier, wurde zu einer 18 monatlichen Gefängnißstrafe und 500 Francs Geldbuße verurtheilt.

— Republikanische Speichelleckerei. Aus Lawrence, Massachusetts, Vereinigte Staaten, erhalten wir folgende Zuschrift: „Schon lange bin ich ein eifriger Leser des „Vorwärts“ und hegte den Wunsch, in den Spalten des Centralorgans der deutschen Sozialdemokratie ein Stückchen amerikanischer Speichelleckerei und Hundedemuth veröffentlicht zu sehen. Jetzt bei der bevorstehenden Gouverneurswahl finde ich Gelegenheit, Ihnen etwas aufzuschreiben zu können in Gestalt eines Schriftstücks, das ich beilege und dessen Uebersetzung ich Ihnen überlasse. Wie mir autheutischerseits mitgetheilt wurde, haben bereits 52,000, sage zweihundertfünfzigtausend Wahlberechtigte des Staates Massachusetts dasselbe unterzeichnet. Also 52,000 Mann fragen ergebenst dadurch an, ob General Butler ihnen gnädigst erlauben will, seinen Namen als independent (unabhängigen) Candidat zu gebrauchen. Welche Abgötterei! Statt ihn zu fragen, ob er dies oder das Programm der Arbeiter vertreten will, verabgöttert man ihn. Ich glaube immer, bloß Deutschland habe das Privilegium solcher händischen Seelen, aber wie es scheint, haben solch speichelleckerische Ideen sich auch in den Köpfen amerikanischer „Republikaner“ eingebürgert. Ehe bei solchen Leuten der Sozialismus Platz greift, muß noch mancher Tropfen von den Klaffen fortgetragen werden; aber der Sozialismus wird auch noch bei diesen Perjonenanbetern anklopfen; denn die Verhältnisse bringen es mit sich.“

Das fragliche Schriftstück lautet: „An General Benjamin F. Butler. Werther Herr! Wir, die unterzeichneten gesetzlich stimmberechtigten Bürger von . . . fühlten das Bedürfnis einer parlamentarischen Verwaltung unseres Staates sowohl als der allgemeinen nationalen Angelegenheiten, und da wir überzeugt sind, daß Sie, wenn zum Gouverneur unseres Staates erwählt, Ihre Erfahrung, Ihren Einfluß und Ihre Weislichkeit (skill!) in

die Stadt für sie eintreten mußte. 29 wurden als verwahrlost bezeichnet; dieselben hatten sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht. In den meisten Fällen aber sollen diese Kinder durch die Schuld der eigenen Eltern oder durch jeglichen Mangel an Erziehung auf die Bahn des Vergehens gedrängt worden sein. So wurde ein 11 Jahre alter Knabe, dessen Mutter vor sechs Jahren gestorben war, von seinem dem Trunke ergebenen Vater arg mißhandelt. Der Knabe entließ und stahl ein Portemonnaie mit Mark 2.50. Auf den Polizeigewahrsam gebracht, erklärte das bedauerenswerthe Kind wörtlich: „Gewohnt habe ich, daß ich durch diese Handlung etwas Unrechtes und Strafbares begehe, aber ich konnte es nicht unterlassen, da ich mir die Mittel verschaffen mußte, meinen Hunger zu stillen.“

Wuß man bei dieser Schilderung nicht unwillkürlich an das blutige Haupt des hingerichteten Hödel denken?

— Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die Redaktion des „Vorwärts“. Auf Ihre Frage in Ihrer neuesten Nummer, ob ich auch die Stelle in der „D. A. Z.“ wegen des „Pulver und Blei“ desavouiren würde, folgendes zur Antwort:

Ich persönlich hätte mit dieser Frage eigentlich Nichts zu thun, da, wie Sie sich leicht überzeugen konnten, wenn Sie die Nummer der „D. A. Z.“ ordentlich lasen, an jenem Tage, wie überhaupt vom 12. August bis 8. September, ich „abwesend“ war, daher auch nicht als „verantwortl. Redakteur“ zeichnete.

Uebrigens aber begreife ich nicht, wie Sie sich verwundern können, wenn, nachdem Sie und Ihre Genossen wiederholt gedroht haben, daß Ihre Partei die bestehende Staatsordnung, und was zu dieser hält, mit Gewalt angreifen und vernichten werden, auf diese Drohung mit einer ähnlichen geantwortet wird.

Ob die obige Antwort veröffentlicht wird, stelle ich Ihnen ganz anheim. Leipzig, 14. Septbr. Prof. Dr. Wiedermann.

Hinzuß bemerken wir, daß wir Alles, was uns unser verehrter Mitarbeiter Professor Wiedermann einsendet, immer gern aufnehmen. Dann aber könnte sich Herr Wiedermann den Dank seiner Gesinnungsgenossen im Reichstage erwerben, wenn er schleunigst nachwies, wann und wo wir wiederholt gedroht haben, daß unsere Partei die bestehende Staatsordnung mit Gewalt angreifen und vernichten werde. Sie wissen doch, was Hochverrath ist; einen Hochverrathprozeß hat der „Vorwärts“ noch nicht gehabt und was den Prozeß gegen Nebel und Vieblnecht anbelangt — Herr Wiedermann! Wollen Sie auf diesen Tendenzprozeß zurückgreifen? Es hat noch niemals selbst im Reichstage ein reaktionärer Angreifer, nicht einmal ein Vertreter der Regierung dieses Prozesses Erwähnung getan. Sollten Sie nicht wissen, warum? So sagen wir's Ihnen: Weil sich unsere Gegner gerade dieses Prozesses schämen. Schämen Sie sich auch wohl zuweilen, Herr Professor Wiedermann? — Und damit „Gott befohlen“.

den öffentlichen Angelegenheiten zur Erleichterung der Lasten des Volkes beitragen und durch Ihre große Energie eine gerechtere Handhabung der Gesehe unseres Gemeinwesens erwirken würden, so bitten wir Sie hiermit ergebenst um die gnädige Erlaubnis (privilege), Ihren Namen als den eines unabhängigen Kandidaten für das Amt des obersten Beamten unseres Staates gebrauchen zu dürfen." (Folgen dann die Rubriken für Namen und Adressen.)

— Von unserem Genossen F. J. Ehrhart in London erhalten wir eine Zuschrift „an die Adresse des Dr. Juch“, welche sich gegen dessen Erklärung in Nr. 99 des „Vorwärts“ wendet. Den wörtlichen Abdruck der Gegenerklärung verbietet uns das Preß- und das Straßengesetz; wir können deshalb nur den Inhalt resumieren. Im Wesentlichen läuft derselbe darauf hinaus, daß Dr. Juch's Behauptung, er habe mit dem „Londoner Journal“ nichts zu thun, und speziell die verleumderischen Artikel gegen die Sozialdemokratie nicht verfaßt oder veranlaßt, unwahr sei, wie durch das Zeugnis der Seher des „Londoner Journals“ bewiesen werden könne. Im Uebrigen wird die Beschuldigung, Herr Dr. Juch stehe mit Detektives und deutschen Polizei-Spionen in Verbindung und habe Beziehungen zum Replikensfonds, aufrecht erhalten, und erklärt sich F. J. Ehrhart (Adresse: Social Democratic Workingmen's Club, 6 Rose Street, Soho Square, London) bereit, seine Beschuldigungen gerichtlich zu erhärten.

— Der „Gewerkschafter“, das Organ für die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter Oesterreichs, geht am 1. Oktober ein und fordert seine Leser auf, für den dann zweimal wöchentlich erscheinenden „Socialist“ einzutreten.

— Genosse Fischer von der „Berliner Freien Presse“ hat eine siebenmonatliche Gefängnisstrafe in Plöbensee angetreten. — Der wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verhaftete Redakteur des „Braunschweiger Volksfreund“, Günther, ist wieder entlassen worden. — Wie süddeutsche Zeitungen melden, ist Genosse Motteler wegen Majestätsbeleidigung von dem Stuttgarter Gericht in Anklage verlegt worden. — Parteigenosse Oppenheimer in Barmen ist wegen Verletzung des § 130 des Strafgesetzbuchs zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Der „Berliner Freien Presse“ wurde das Postdebit für Ungarn entzogen.

Gedanken über unsere nächste Propaganda.

(Eingefandt.)

Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne,
Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
Hochwachet stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — einig!

(Schiller's Text.)

Das Ausnahmegesetz gegen die sozialistischen Bestrebungen liegt vor, und die meisten Parteigenossen werden sich bereits schlüssig gemacht haben, in welcher Weise sie ihre künftige Agitation betreiben wollen und können. Wir erscheint die Agitation sehr einfach: genau so wie wir seit Auflösung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Preußen verfahren sind, verfahren wir auch jetzt.

Betrachten wir unsere nächste Zukunft.

Unsere Vereine und Versammlungen werden aufgelöst, unsere bisherigen Agitatoren zum Theil verhaftet, angeklagt, verurtheilt und sonst unschädlich gemacht, unsere Zeitungen verboten, die Druckerien geschlossen; Tausende verlieren ihre Existenz und sind dem Elend preisgegeben. Arbeit giebt es für die derart Gemahregelten nicht, weil man ihnen das „Brandmal“ schon im voraus auf die Stirn gedrückt hat.

Die natürliche Folge davon wird sein, daß man die Opposition gegen die bestehende Gesellschaft, die solche Zustände hervorbringen im Stande ist, nicht unterdrückt, sondern verschärft; es wird eine neue Opposition geschaffen, Leute, die früher von uns nichts wissen wollten, werden jetzt unsere Ideen studiren und Sozialisten werden. Die Genossen, welche bis jetzt still ihrer Arbeit lebten, werden sich haufenweise in die Vereine der Gegner, seien dieselben nationalliberal, konservativ oder sonstwas, einschleichen lassen — zwar nicht auf einmal, doch nach und nach, bis die Majorität da ist. — Wir werden binnen Jahresfrist neue Agitatoren haben, hunderttausend Anhänger mehr zählen.

An Stelle unserer Blätter werden gar bald andere Blätter treten; wenn sie auch von Gegnern herausgegeben sind, müssen sie doch, des Selbsterhaltungstriebes halber, der Opposition sich zuwenden, und so wird alsdann aber kurz oder lang die Opposition wieder lebenskräftig dastehen.

Die oppositionellen Elemente werden mit Leichtigkeit neue Fonds zur Unterstützung freisinniger Blätter schaffen und auf diese Weise muß der Plan der Reaktion zu nichte gemacht werden.

Wir haben bisher dem Gemeinleben nur wenig Aufmerksamkeit zu schenken vermocht, aus dem einfachen Grunde, weil es galt, die sozialistische Idee in die großen Massen zu schleudern — dies ist hinreichend geschehen, jeder zehnte Mann in Deutschland kennt unsere Bestrebungen. Deshalb können wir jetzt dem Gemeinleben viel größere Aufmerksamkeit schenken. Aber auch deshalb, weil die gewerblichen Klassen dem Gesehe auch vielfach zum Opfer fallen werden, und Niemand dann mehr auf die Unterstützung seiner Fachgenossen rechnen kann und ein Jeder gezwungen ist, an seinem Unterstützungswohnsitz die Hülfe der Gemeinde für sich, seine Frau und Kinder zu beanspruchen.

Daß die Gemeindeverwaltungen dadurch nicht angenehm berührt werden, ist klar, aber wir haben keine Schuld daran — es wird Niemandem dann mehr zur Schande gereichen, wenn er Armenunterstützung empfangen hat, und — was die Hauptsache ist — die Gemeindeväter werden ob der vermehrten Lasten zur Opposition getrieben. So wird bei den nächsten Wahlen die Opposition noch verstärkt werden.

Wir besitzen in unseren Haushaltungen viele Tausende von Broschüren, Zeitungen und Schriften — diese werden uns am dienlichsten sein in unseren Privat-Agitationen.

Auch das Ausland liefert uns freie Gedanken und wir werden solche zu bekommen und zu verwenden wissen.

Ebenso wird die Unterstützung aller politisch Gemahregelten ruhig ihren Weg gehen. Gleichwie der Bruder Freimaurer seinen Bruder in erster Linie versorgt, so müssen auch wir in Zukunft unsere brod- und existenzlos gemachten Genossen unterzubringen suchen.

Und nun, Genossen, der Kampf muß aufs Neue geführt werden — nur einige Jahre, und man wird die Ausnahmegesetze wieder über Bord werfen.

— Wir erhalten folgende Zuschrift aus Leipzig:

„Die sich entwickelnden Zustände befreien uns mehr und mehr von der Aufgabe „aufzuwiegeln“, insofern wird uns die Annahme des Ausnahmegesetzes nicht schaden; hingegen wohl in der Ausübung der Führung und Leitung des Volks. Es wird sich vor Allem darum handeln, daß keine zuverlässige Person unserer Partei verloren geht, und deshalb müssen es alle Parteigenossen als Aufgabe betrachten: Adressen von sicheren Gesinnungsgenossen zu sammeln und mit ihnen in Verkehr zu treten. Jeder muß sich einen Kreis von Gesinnungsgenossen attachiren und mit ihnen in reger Fühlung bleiben und diesen Kreis zu erweitern bestrebt sein. Die Vorsicht dürfte mehrfach erheischen, daß die Mitglieder nicht in persönliche Bekanntschaft zu einander treten. Es soll hiermit keineswegs zur Bildung von organisierten Clubs aufgefordert sein, sondern nur zu einem regen persönlichen Verkehr. Dieser persönliche Verkehr kann durch die Unterhaltungen und durch die Instruktion über die Tagespolitik sehr nützlich sein und unsere Organisation erleichtern, wird dies aber durch systematisches Ausleihen von Broschüren noch weit mehr thun.“

„Wenn die Sammler dieser kleinen Birkel wieder mit anderen solchen und anderen fortgeschrittenen Parteigenossen in Verkehr treten und ihren persönlichen oder schriftlichen Verkehr nach den Centren des Sozialismus ausdehnen, würde eine Nichtorganisation“ geschaffen sein, welche sämtliche Parteigenossen Deutschlands vereinigte und somit den durch Annahme des „Sozialistengesetzes“ geschaffenen Gefahren für die Sozialdemokratie wohl ein Paroli biegen könnte.“

„Ich erlaube mir der verehrlichen Redaktion des „Vorwärts“ diese Gedanken zu unterbreiten in der Form, wie mir es Mangel an Zeit und die Eile der Sache gebietet, und sie zu bitten, denselben Raum im „Vorwärts“ gewähren zu wollen. Mit ausgezeichneter Hochachtung und sozialdemokratischem Gruß E. r.“

Oeffentliche Quittung.

Für Gemahregelte (Unterstützungsfonds) habe ich erhalten:

200 Mark von D. B. in spe; 1000 Mark für die durch das in Aussicht stehende Vergewaltigungsgesetz zu Maßregeln von Rechtsanwält W. B. in A. als Sühne des Angriffs auf — — — sein Knopfloch!

Die übrigen Gelder, welche seit dem 24. August bei mir eingegangen sind, quittire ich in nächster Nummer.

Gelder, welche an einzelnen Orten für die Kasse des sozial. Centralwahlcomitès befristlich, sind sofort hierher zu senden. Hamburg, 23. Septbr. 1878.

August Weib, Rübingsmarkt 12.

Briefkasten

der Redaktion: O. R. in A.: Wir dünken die abscheuliche Unfittlichkeit des „Zweikinder-systems“ wäre so in die Augen springend, daß es für jeden ansäugenden, moralisch nicht gänzlich verkommnen Menschen gar keine „widerwärtigen Widerlegung“ bedarf. Die Unnatürlichkeit und Widerwärtigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung wird durch nichts so drastisch bewiesen, als durch dieses „Zweikinder-system“ und ähnliche „Vervollständigungen“, in denen die Verteidiger der „besten der Welten“, von einem John Stuart Mill an bis herunter zu einem Viktor Böhmert, die letzte Möglichkeit des Heils und der Rettung erbilden. — Was Ihre zweite Frage betr. ist, so verwecheln Sie einen, nicht einmal gleich, sondern nur ähnlich benannten Ehrenmann mit einem notorischen Lump. Unser ehemaliger, jetzt in Braunschweig, Redakteur heißt Heilig, nicht Hecker. — In Lawrence: Zusendungen erwünscht. — R. N. in Mainz: R. H. oder in Chemnitz; Leuchtturgen in Braunschweig. — G. R. in Sommerfeld: Das Sammeln von Geldern zur Reichstagswahl ist nicht verboten.

der Expedition: R. Ottweiler: Kreuzbänder können Sie wie Briefe und Postkarten in den Briefkasten werfen, nur müssen dieselben richtig frankirt sein. Da das Porto sich je nach Schwere des Kreuzbandes auf 3, 10, 20 oder 30 Pf. beläuft, so ist es wohl besser das Kreuzband am Posthalter abzugeben. — Gg. Egm. Westerstade: Die Schriften kosten M. 3.10. — F. W. Luxemburg: Briefmarken in kleineren Partien werden zum Kennwerthe in Zahlung genommen.

Herrn Otto Lindwärt (Widbauer), zur Zeit der Wahl in Hannover, wird ersucht, seine jetzige Adresse binnen 8 Tagen an Unterzeichneten einzulenden. Linden, den 25. September 1878.

H. Voges, Kassirer des Wahl-Comitès.

Deisterstraße Nr. 29, 2. Et.

Ich danke den Genossen in Frankfurt a. M., Nürnberg-Gürtel und Bubapark, sowie auch dem Buchbinderverein in Frankfurt a. M. für ihre freundliche Aufnahme und die mir zu Theil gewordene mairielle Unterstützung bei meiner Ausweisung aus dem Königreich Preußen; man darf versichert sein, ich werde nach wie vor meine Schuldigkeit thun.

Ignaz Franke, Buchbinder,

Rediaß (Siebenbürgen), bei D. Reichenberger, Buchdruckerei und Buchbindererei.

Unterstützungsfonds.

Von R. N. Mainz 0,50; W. r. Dessau Div. 8,45; H. N. Klein-Schöcher 1,30

Frankfurt a. M. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 28. September, Abends 9 Uhr im Lokale des Herrn Pfuhl, Zeit 47: [0,80]

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung, 2. Vorstandswahl, 3. Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend, den 28. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale, Mittelstraße Nr. 11: [1,20]

Oeffentliche Versammlung.

L. O.: Dritter Vortrag von Hrn. Dehme über den Kampf ums Dasein. Der Vorstand.

Den Parteigenossen diene zur Nachricht daß Kalender „Armer Konrad“ sowie „Braunschweiger Volkskalender“ bei Herrn Rudolph, Mittelstraße Nr. 11 2 Et., H. Voges, Deisterstr. 29 2 Et. so wie in den Versammlungen und bei bekannten Freunden zu haben sind. Für die weiteste Verbreitung ist Sorge zu tragen. (Z. 167)

Eine Wittve, 31 Jahre alt, erst seit Kurzem hier, im Kleidermachen geübt, sucht Beschäftigung. Offerten nimmt entg. die Exp. d. Bf

Für ein in einer größeren Stadt Süddeutschlands zu gründendes, entschieden freisinniges Tagblatt wird ein tüchtiger und erfahrener

Redakteur gesucht.

(Z. 158) [2,10] der in der Lage ist, sich mit RM. 10,000 an dem Unternehmen zu beteiligen. Offerten unter L. M. befördert die Exped. d. „Vorwärts“.

Einbanddecken

für die „Neue Welt“ 1878.

Mitte Oktober werden die Einbanddecken zur „Neuen Welt“ fertig, ebenso können die Einbanddecken der früheren Jahrgänge jederzeit geliefert werden. Preis in roth M. 1,50, schwarz M. 1,30.

Bestellungen sind bei H. Janßen, Buchbinder, Leipzig, Universitätsstraße 16 sowie bei der Genossenschaftsbuchdruckerei aufzugeben.

Wir empfehlen als besonders geeignet zu Festgeschenken:

Die Neue Welt.

Jahrgang 1876.

Preis: brochirt M. 5,00 franco. In elegantem Einband M. 7,50 franco gegen baar.

Jahrgang 1877.

Preis: brochirt M. 4,00 franco. In elegantem Einband M. 6,50 franco gegen baar.

Jahrgang 1878.

Preis: brochirt M. 5,00 franco. In elegantem Einband M. 7,50 franco gegen baar.

Die Einbanddecken tragen das große Titelbild des Festumschlages in Golddruck, darstellend:

Die Befreiung der Menschheit.

Bei Partien-Bezug entsprechender Rabatt. Kleinere Beiträge in Briefmarken erbeten! Leipzig. Die Expedition der „Neuen Welt“, Färberstraße 12 II.

Zur Beachtung!

Von vielen unserer Schriften ist nur noch geringer Vorrath vorhanden. Wir ersuchen daher Alle, welche sich sozialistische Schriften entweder anschaffen oder ihren Schriftenbestand ergänzen wollen, dieses sofort zu thun, indem die Herstellung neuer Auflagen längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Leipzig, 14. September 1878.

Die Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12 II.

Im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig ist erschienen und ist durch die unterzeichneten Buchhandlungen zu beziehen:

Der arme Conrad.

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1879.

Inhalts-Verzeichniß:

Vorwort. — Vollständiges Kalender-m. — Aus meinen Erinnerungen. Von Joh. Phil. Becker. — Woher und wohin mit dem Kutscher? — Wie entstand unsere Welt. Von L. Freihofer. — Heinrich Heine's Biographie. (Mit Portrait.) — Im Hinterhaus. Erzählung von Heinrich Friedemann. — Sonne, Erde und Mond. Ein wichtiges Kapitel für Kalenderkäufer. Von Emil Hoffmann. (Mit 5 Abbildungen.) — Weihnachtsgedanken aus einem Proletarierleben. Von F. W. Frischie. — Babesuf, Biographie. (Mit Portrait.) — Produktive und unproduktive Arbeit. Ein Kapitel aus der politischen Oekonomie. Von D. Oldenburg. — Was uns die Statistik lehrt. — Statist. sozialistischer Reichstagswahlen. — Die Vergiftung des Volkes. — Aus alten Papieren. — Post-Porto-Tarif. Telegramm-Tarif. Anketoten. Singsprüche. Räthsel etc. etc. — Nachverzeichnis für ganz Deutschland.

Trotz der gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gebunden nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß. Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurathen, für jedes Exemplar brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzulenden, wofür wir franco per Kreuzband zuenden.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.

Frei-Exemplare werden nicht gegeben. Auf Posten von 1 Duzend aufwärts berechnen wir brochirt 25 Pf. pro Stück netto gegen baar. gebunden 40

Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12 II. Allgemeine deutsche Associations-Buchdruckerei zu Berlin, Kaiser Franz-Grenadierplatz Nr. 8a.

Soeben erschien und ist sowohl direkt wie durch die Expedition des „Vorwärts“ zu beziehen:

Volkskalender für 1879.

13 Bogen gr. 4. Schön illustirt. Preis: geheftet 50 Pf., gebunden und mit Schreibpapier durchschossen 75 Pf. 10 Stück geheftet 4,00, 100 Stück 30,00 bei direktem Bezuge gegen Baar oder Postvorschuß.

Inhalt:

1879 (Gedicht). Neuer Kalender und Erklärung desselben. Chronologische Charakteristik und Festrechnung. Die Jahreszeiten von 1879. Jüdische Feste; Buß- und Bettage. Die Finsternisse des Jahres 1879. Wetterprophetieungen. Kalenderzeichen. Zeitunterchiede zwischen Berlin und anderen Orten. Kalenderm., mit Messen und Wägen, Schreibkalender, Planetenrechnung, Garten- und Blüthenkalender, Wetterprophetieungen, Anketoten. Citate aus Goethe's Werken. Unser Planetensystem. Deutsche Tramps in Amerika, von Otto Walsler. Geschichte, von Ed. Sack. Die Wanderheuschrecke. Der Prozeßweg, eine Dorfgeschichte. Ein Reichsminister in Köthen. Vom hohen Norden und vom Äquator. Pascal Paoli, von Theod. Herrn. Lange. Wie ein Bauer seiner Dammheit wegen bestraft wird, und was davon zu halten, von Ed. Sack. Fürtlicher Neujahrshandel. Ueber Dammschiffexplosionen. Wellenlauf, von Heinrich. Das Dänendorf, ein Strandleben von Heinrich. Smidt. Alt-Griechenland, von Bruno Geiser. Telephon, Monograph, Mikroskop. Shelley. Singsprüche von Friedrich v. Schiller. Die bevorstehende „elektrische“ Revolution. Der Moloch. Das Chamäleon. Der Seekrieg. Vermischtes. Ewigkeits-Kalender. Tabellen: Portotabelle, Vannotenverzeichnis. Depeschen- und Wechselstempel-Tarif, Korn- und Fruchtrechnung, Trächtigkeitstabelle. Am Schlusse befindet sich ein vollständiges Verzeichniß der Messen und Märkte für die betreffende Ausgabe. Den nach der Nordsee fließenden Exemplaren wird die Ebbe- und Fluthstabelle der Nordsee beigelegt.

Illustrationen:

Monatsbilder. Erde und Mond. Die Planeten. Die Sonne und die Planeten. Wandernde Vögel. Schwimmender Eisberg. Eisgang im Norden. Ueberraschung durch einen Eisbären. Begräbniß im Eise. Schiff im Eise. Schlittenfahrt eines Eskimo. Karawanenstation zu Abu-Hammed in Arabien. Der sphäroidale Tropfen. Aufgeschloßtes Wasser. Vater wird beim Einzug in Livorno als Speck's Bruder erkannt. Ein Wahnwitz des Parisianer. Lotiska's Grobtschmiede. Die Atropolis. Initial J. Der Moloch. Das Parthenon. Das Chamäleon. Shelley. Reich's Telephon. Bell's Telephon. Die Katterjontenklippen beim Götter. Explosion eines Torpedos.

Der Kalender dient der Aufklärung und der Sache des Volkes. Bestellungen werden erbeten von W. Bracke jr. [13,80] Braunschweig, 27. August 1878.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Schäfers in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstr. 12 II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.